

Briefe des Frankenbundes

Neue Folge — 4. Jahrgang

Nr. 5

Bamberg-Würzburg, im Oktober 1952

Postscheckkonto Nürnberg: Gesamtbund 30804

Gruppe Bamberg 42737

Gruppe Würzburg 74477

Fahrt in den mittelfränkischen Raum

29.—31. 8. 1952

Sachliches für die Chronik des Frankenbundes

Sorgsamste Vorbereitung und glänzendes Fahrtgeleit durch Bundeswanderwart Ferdinand Knauer; wissenschaftliche Leitung, meist in der Form vorbereitender „Kurzpredigten“ im Wagen, durch Dr. Peter Schneider; die einzelnen Reiseziele wie in Nr. 2/3 der Bundesbriefe S. 3 angegeben, nur daß dort Heilsbronn, Sommersdorf, Windsheim sowie Zentbechhofen nicht genannt waren. Es nahmen teil: von Bamberg die Ehepaare Karl Ketsler, Ferdinand Knauer, Kaspar Leicht, Hermann Mauer, Georg Rubner, Heinrich Scheler, Dr. Peter Schneider, Andreas Sippel, Johann Trautmann, Dr. Max Vogel, die Geschwister Rosa und Käthe Landgraf, Josef und Maria Reinlein; Friedrich Müller mit 2 Töchtern, Adam Salberg mit Tochter; die Brüder Leo und Paul Sendner; und die Einzelpersonen Margareta Emge, Eugen Fromm, Christine Hilpert, Maria Höglauer, Johanna Hölzel, Käthe Hornung, Else Kaiser, Lorenz Kiesel, Dominikus Kremer, Andreas Kümmelmann, Betti Leicht, Cäcilie Mayer, Josef Metzner, Gunda Reichmaier, Hans Reiser II, Anni Reiser, Theodolinde Romeis, Leonhard Roßmann, Dr. Hans Schneidmadl. Aus Herrieden: Walther Reubel; aus Nürnberg: Konrad Weberpals; aus Randersacker: Anna Urlaub, Heinrich Brückner; aus Würzburg: Franz Keller, E. A. Sator und Sohn, zusammen also 57 Personen. Fahrzeug: der neue große Omnibus von Basel in Viereth (die Firmenschrift bewirkte, daß wir mehrfach für Schweizer gehalten wurden); er erregte sogar in Rothenburg Aufsehen; mit allen modernen Schikanen ausgestattet hat er namentlich durch seinen Fauchapparat gegenüber säumigen Gänsen auf der Landstraße und plaudernden Kirchweihpärchen auf den Dorfstraßen Gutes gewirkt. Die fatale Umleitung ganz am Schluß, statt von Dachsbach unmittelbar nach Höchstadt a. d. Aisch ein riesiger Umweg über Weisendorf, erfüllte Fahrer wie Gefahrene mit Verdruß.

Aufstiege und Vorstöße

Wir stiegen auf aus einer Meereshöhe von 180—240 Meter zum Keuperbuckel der fränkischen Gesamtmulde, zum Quellgebiet von Nebenflüssen des Mains und der Donau, und bewegten uns von Heilsbronn an immerfort etliche hundert Meter höher als in der engsten Heimat; dieser Buckel aber ist zugleich „die Wasserscheide von Europa“, am sinnfälligsten bei Schillingsfürst, das 4 Meter höher liegt als die Platte des Staffelbergs: hier schauten wir zu dem Abfall gegen das Taubertal hinunter und fuhren gleich darauf an der Wörnitzquelle bei Frankenheim vorbei. Weniger ein Vorstoß als ein Aufstieg führte zu dem absoluten landschaftlichen Höhpunkt der Fahrt, dem

Hesselberg empor: mit seinen 688 Metern ein mächtiger, vom Hauptgebirg weit getrennter Zeugenberg des Jura, ein Bergkerl, der von mehr als einer Seite wie die Ehrenbürg bei Forchheim aussieht, nur daß er viel höher emporgehoben ist als diese. Von der vielgerühmten Aussicht ließ uns der dunstige, sogar regendrohende Vormittag nur die nähere Umgebung sehen, also zum Beispiel das Dörflein Röckingen in der Nähe einer Quelle, die in einer Urkunde Kaiser Heinrichs III. vom Jahre 1053 als Grenze der Provinzen Franken und Schwaben bezeichnet wird („fons, ubi duae proviniae dividuntur, Suevia quidem et Franconia“). Eine andere Art Vorstoß galt dem alt-römischen Limes, der Teufelsmauer des Volksmundes, dem ersten



Topplerschlößchen bei Rothenburg o. T. Foto: Herm. Schneider +
Archiv Fränkischer Anzeiger Rothenburg o. T.

und einst sehr sinnfälligen „Eisernen Vorhang“, der durch Deutschland führte. Wir ahnten ihn von der Höhe des Hesselberges aus, um den er aus einleuchtenden Gründen im Norden herumführte, besuchten ein erhaltenes Wall- und Grabenstück in einem Walde bei Weiltingen südwestlich des Hesselberges und sahen sein Dasein durch einen neuzeitlichen Gedenkstein bei Wilburgstetten bekräftigt. Das war ein geschichtlicher Vorstoß in die alte Zeit; ein Vorstoß zu stammlichen Verhältnissen des Mittelalters und auch der Neuzeit war es, wenn wir, und zwar vor allem in Dinkelsbühl, zur Grenze

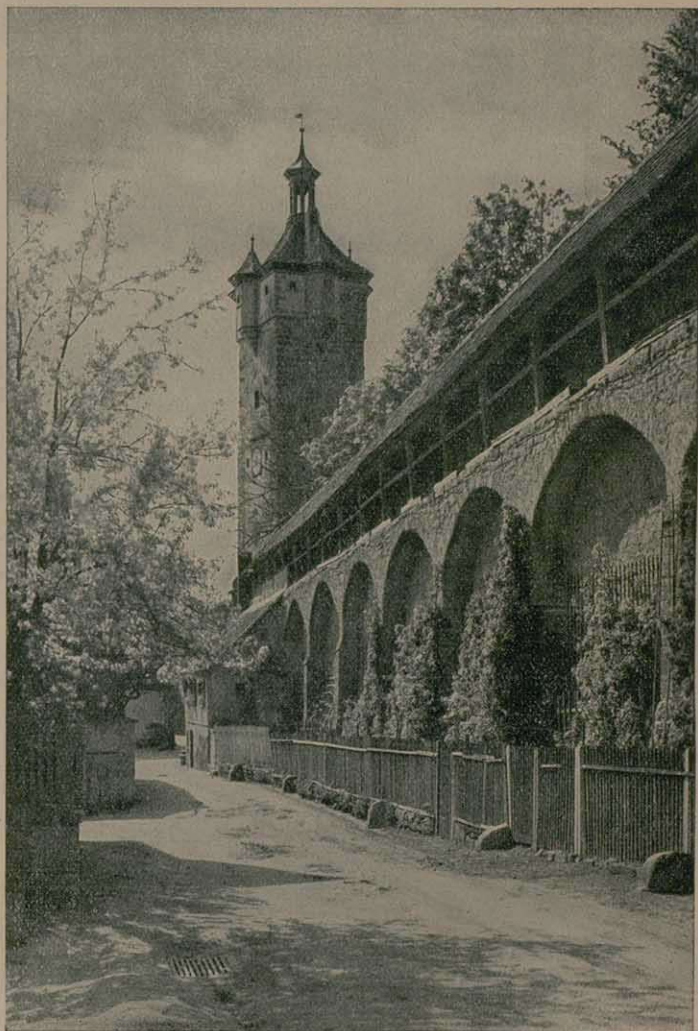
der fränkischen und alemannischen Mundart gelangten: keine scharfe Grenze, sondern eine zum Teil sehr breite Grenzzone, in der sich Stück für Stück der Übergang vom Fränkischen zum Schwäbischen vollzieht, wie Karl Bohnenberger 1905 in einer wertvollen Arbeit gezeigt hat. Röckingen wie Dinkelsbühl liegen heute in der Mitte dieser Zone. Schon zur Zeit jener Kaiserurkunde wurde das ursprünglich schwäbische Sualafeld längst nicht mehr zu Schwaben gerechnet.

Schließlich: Die Studienfahrt war, von Bamberg und Würzburg aus gesehen, auch ein Vorstoß in das echte fränkische Markgrafentum, nämlich nach Onoldsbach = Ansbach, der alten Hauptstadt dieses Gebietes, oder auch nach der weit vorgeschobenen ansbach'schen Amtsstadt Wassertrüdingen südlich des Hesselberges; aber auch ein Vorstoß zu den alten fränkischen Reichsstädten. Denn außer Schweinfurt liegen sie heute alle im mittelfränkischen Raum: Nürnberg mit seinem Vorwerk, seiner Festung Lichtenau (in der übrigens auch der fränkische Dichter Oskar von Redwitz geboren wurde), Weißenburg (das wir diesmal nicht besuchten), Dinkelsbühl, Rothenburg und endlich Windsheim, mit dessen Besichtigung die überreiche Kulturschau der drei Tage zuletzt ihren Abschluß fand; ein Mehr hätten die müde gewordenen Augen nicht mehr vertragen.

Verklammerungen

Dafür, daß die besuchte Gegend für die Bamberger und Würzburger wahrlich kein fremdes Gebiet war, sorgten sehr bemerkenswerte alte geschichtliche Zusammenhänge. Die Bamberger waren, als sie in Heilsbronn und seiner Umgebung anlangten, in der engeren Heimat ihres größten Bischofs Ottos des Heiligen, auch wenn der nicht für ihn, aber für seinen Bruder angegebene Heimatort „Mistelbach“, nicht in der nächsten Nähe von Heilsbronn liegt, sondern, wie J. N. Seefried einst in der Beilage zur Augsburger Postzeitung 1880 und 1886 glaubhaft gemacht hat, gleichzusetzen ist mit Mischelbach bei Pleinfeld in der Nähe der Schwäbischen Rezat. Vor allem hat er, der große Klostergründer, eben auch das Zisterzienserkloster Heilsbronn 1132 gegründet und zwar mit Unterstützung von 5 Geschwistern aus dem Geschlechte der Grafen von Abenberg, eben jener, die bis zu ihrem Aussterben um 1200 Vögte der Kirche Bamberg waren und auch als „Grafen von Frensdorf“, — der Ort liegt 2 Stunden von Bamberg — erscheinen! Eine andere Verklammerung der Bamberger Geschichte mit den besuchten Gebieten wurde in Wassertrüdingen lebendig. Die Ortsnamen Wasser-, Alten-, Hohentrüdingen bezeichnen ja die Heimat und enthalten den Namen der Herren und Grafen von Truhendingen, eben jener, die im Hochstift Bamberg zu besonderer Macht gelangten, die Besitzer von Scheßlitz und von der Burg Giech wurden und von denen einer, der Bamberger Bischof Friedrich von Truhendingen, gestorben 1366, sein steinernes Denkmal an der Wand des nördlichen Seitenschiffes im Bamberger Dom

erhalten hat. Dieses wurde schon als eine naturalistisch übertreibende Nachahmung des vielberühmten Hohenlohe-Denkmal im gleichen Dom bezeichnet, und damit sind wir bei einer weiteren Verklammerung: Bischof Friedrich von Hohenlohe, gestorben 1352, entstammte



Stadtmauerpartie am Klingentor in Rothenburg o. T. Foto: Herm. Schneider +
Archiv Fränkischer Anzeiger Rothenburg o. T.

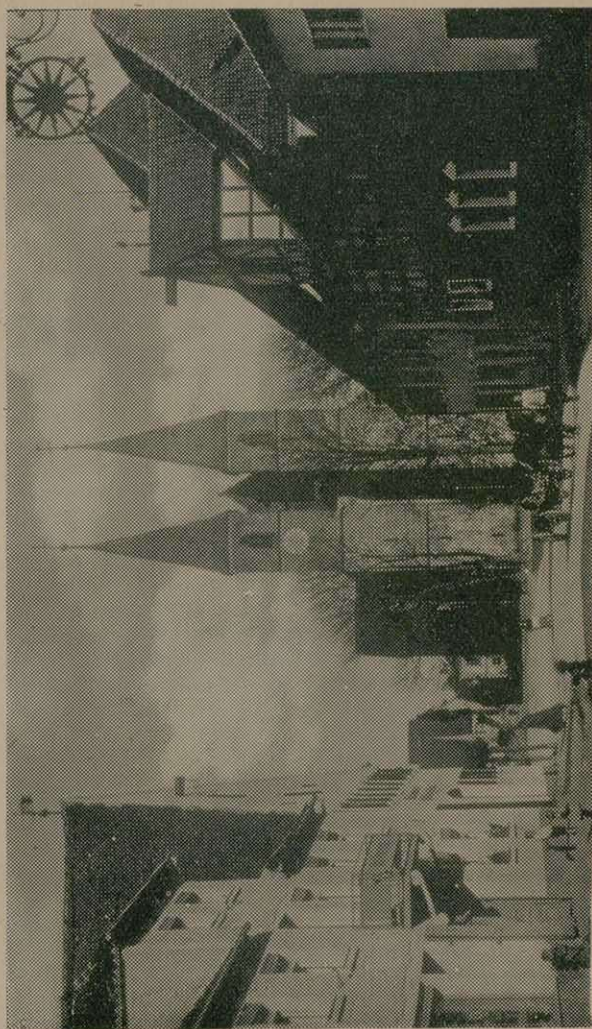
ja dem Geschlecht, das 1337 in den Besitz des von uns besuchten Schillingsfürst gelangte und von dem sogar zwei Glieder Bischöfe von Würzburg wurden: Gottfried III. 1314—1322, und Albrecht II.

1345—1372. Ja, wir befuhren einen Teil des einst so großen Hohenloher Landes. Ansbach aber, Benediktinerkloster zuerst, Chorherrnstift in der Folge, war lange Jahrhunderte würzburgisch, seitdem der Bischof Bernwelp das Gumbertusstift von Kaiser Karl dem Großen eingetauscht hatte. Freilich die Stiftsvogtei kam durch verschiedene Hände zuletzt an die fränkischen Zollern und das war für Würzburg gefährlich in Anbetracht der zielsicheren Machtpolitik dieses Geschlechtes. Ansbach entglitt dem Hochstift Würzburg; die Zollern wurden seine fürstlichen Landesherren und machten die alte Klosterstadt zur Residenz ihrer gefürsteten Burggrafschaft Nürnberg.

Nicht zuletzt: es gibt natürlich auch Verklammerungen der Kunst! Ich habe nichts dagegen, wenn man diese herkömmlich auch als „Ausstrahlungen“ bezeichnet. Die Nürnberger Kunst vor allem hat in den mittelfränkischen Raum hineingestrahlt. Aus der Umgebung Wolgemuts stammt die große Kreuzigung in St. Georg zu Dinkelsbühl, aus seiner Werkstatt der spätgotische Schnitzaltar in Feuchtwangen; von Eichstätt her schuf Loy Hering das große Wandgrab der Markgrafen Friedrich und Georg in Heilsbronn und noch anderes; Hans Baldung, genannt Grün, der Straßburger, malte das große Tafelbild in der Schwanenordenskapelle zu Ansbach, „Christus in der Kelter“; Tilmann Riemenschneider aber, der Würzburger, schuf den großen Schnitzaltar für die Jakobskirche in Rothenburg.

Höhepunkte

Aus dem Reichtum der befahrenen Kulturlandschaft ragten gewisse Erscheinungen gleich Berggipfeln empor. Ich denke hier nicht an Merkwürdigkeiten wie die schöne, mehrhundertjährige Linde zu Wörnitz, auch nicht an jene befestigte frühmittelalterliche Siedlung von Insingen südlich Rothenburg, deren doppelter Wallgraben einst einen sogenannten Turmhügel umschloß; sondern an Kulturercheinungen wie das Münster des Klosters Heilsbronn, in seinem Überreichtum an Einzelkunstwerken schon fast ein Kirchenmuseum zu nennen, und besonders berühmt als Mausoleum, als Grablege zuerst der Heidecker, dann der fränkischen Zollern bis 1625, kunstgeschichtlich und auch heraldisch trotz aller Doktorarbeiten, wie mir dünkt, noch lange nicht ausgeschöpft. Ein Höhepunkt sodann war gleich noch am ersten Tage der Innenhof des Residenzschlusses zu Ansbach, „des bedeutendsten des 18. Jahrhunderts in den fränkischen Landen nach dem Würzburger“, in Baumasse und Außenwirkung ein Hauptwerk des berühmten Baukünstlers Gabriel de Gabriellis, in dem wahrhaft glänzenden Frührokoko der Wohn- und Prunkräume vorzüglich ein Werk des Lombarden Diego Carlone; diese Räume, völlig unversehrt, jenen Prunkräumen der Residenz von Würzburg ebenbürtig, die der Brand vom 16. 3. 1945 vernichtete. Dann aber, am zweiten Tag, zurück ins lebendigste Mittelalter, zur Kirche St. Georg in Dinkelsbühl! Die Manen Richard Wagners



Herrieden, Stiftskirche

Archiv Fränkische Landeszeitung Ansbach

— und seine lebenden Verehrer — wollen verzeihen, wenn sich mir beim Betreten des erhabenen Gotteshauses zwei bekannte Verse des Meisters, für den Augenblick sinngemäß ein wenig verändert, aufdrängten: „Dich, hehre Halle, grüß' ich wieder, fromm grüß ich dich, du heil'ger Raum!“ Zwei bürgerliche Künstler haben hier einen Innenraum geschaffen, der in Vornehmheit vom ausgesprochen Bürgerlichen zum Hocharistokratischen hinüberschwingt. Niklas Esler, Vater und Sohn, hießen die Architekten (Architekt, ein griechisches Wort, auf deutsch „Erzbaumeister“. Sie waren es.) Es sei aber nicht verschwiegen, daß einzelne Fahrtgenossen die Kirche des alten Klosters, hernach Stiftes zu Herrieden ebenso hoch einschätzten: wegen der beruhigenden Harmonie des Innenraumes und der hier wirklich ganz gelungenen barocken Ausstattung eines gotisch empfundenen und geformten Innenraumes. Die moderne Menschen beglückende Romantik von Sommersdorf war auch ein Höhepunkt; dieses „Weiherhaus“ (so nannte man die Wasserschlösser in der Zeit, da ihre Umwasserung wirklich einen Zweck erfüllte) ist neben dem Weiherhaus von Thurn bei Forchheim das schönste Beispiel ihrer Art im fränkischen Raum. Ferner: ein Höhepunkt, nunmehr an städtebaulicher Kunst, wird immer das Rathaus von Rothenburg bleiben, in der feinen Auswertung des Geländes und dem ruhigen Selbstbewußtsein eines ansehnlichen reichsstädtischen Gemeinwesens. Schließlich darf als ein Höhepunkt von besonderer Art das Heimatmuseum in Feuchtwangen genannt werden. Hier hat der Begründer, Sanitätsrat Dr. Hans Gütthlein, Schöpfer und Vorsitzender von 1902 bis 1933, wirklich das heimatliche Volkstum eingefangen und in seinem ganzen liebenswürdigen Reichtum höchst befriedigend aufgestellt.

Seltsamkeiten

Manche Dinge der Heimat und auch der Heimatgeschichte fallen aus dem Rahmen des Gewohnten heraus; sie nähern sich dem Grotesken oder sie erscheinen vom Flackerlicht des Seltsamen beleuchtet. Eine solche Seltsamkeit sind, in einer Kasematte des Schlosses Sommersdorf, die Leichen, die nicht verwesen, sondern vertrocknen. Hebt man die Sargdeckel auf, so liegen die alten Herrschaften, ein schwedischer Offizier aus dem Dreißigjährigen Kriege darunter, wie Mumien drinnen. Es gibt noch einige Orte in Deutschland, die Ähnliches zeigen. Eine besonders geartete Trockenheit der Luft, vielleicht auch Erdstrahlungen bringen diese Seltsamkeit hervor. In einem Turm der Befestigung kann man, so sagte der Führer, ausgetrocknete Frösche und Eidechsen sehen; ein in der Nähe der Särge von dem Schloßbesitzer aufgehängter Turmfalk verging im Laufe einiger Monate sozusagen in die Luft: ein Stück wesenloses Gerippe mit einigen Federn war noch zu sehen.

An eine völlig andere, nämlich geschichtliche Seltsamkeit konnte im Angesicht des Rathauses zu Windsheim erinnert werden. Im

Jahre 1632, am 15. 9., erteilte hier, mitten im Frankenland, der Schwedenkönig Gustav Adolf dem Gesandten des Tatarenchans Audienz. Das war keine Gesandtschaft wie die des Kalifen Harun al Raschid vor Karl dem Großen, keine Höflichkeits- und Huldigungsgeste: sondern eine sehr reale Sache, die ein Licht auf die weit ausgreifende Politik des Schwedenkönigs wirft. Befremdlich erscheinen konnte so etwas nur der naiven Betrachtung früherer Geschichtsbücher, nach denen Gustav Adolf ausschließlich aus religiösen Gründen in Deutschland gelandet war.

Fränkischer Mythos

Auf unserer Fahrt haben wir mit einer Sache Bekanntschaft gemacht, die zur Geschichte des fränkischen Stammesmythos gehört. Wir fuhren ja in das Land, wenn man will: in das Nebenland des Schwanenordens. Schon in Heilsbronn zeigte sich an der Brust so manches Zollernbildnisses die eigentümliche Kette mit dem Abzeichen des Ordens, und in der Schwanenritterkapelle bei St. Gumbertus in Ansbach natürlich erst recht. Diesen Orden hatte Kurfürst Friedrich II. als „Schwanengesellschaft unserer lieben Frauen Ketten-träger“ vor dem Altar der Marienkirche auf dem Harlunger Berg bei Altbrandenburg gestiftet, und Markgraf Albrecht Achilles errichtete 1459 für den Orden eine Filialkirche in Ansbach. Bemerkenswert, wie sich gegenüber den Urkunden Friedrichs II. der Sinn und Zweck des Ordens in der Urkunde des Albrecht Achilles von 1485 gleichsam verschiebt. Bei Friedrich II., der den Orden gestiftet hatte um die Sitten des märkischen Adels zu bessern, sollte der Schwan nur ein Hinweis darauf sein, daß wir „unser Ende gleich dem Schwan zuvor bedenken und uns darnach richten sollen“; er ist also hier ein ausgesprochen religiöses Symbol. Anders bei Albrecht Achilles! Er spricht davon, daß seine Eltern und Vorfahren das Kurfürstentum und die Burggrafschaft zu Nürnberg „alwegen als frey edel Sachsen un Franken löblich herbracht haben“ und daß er daher „einen Schwan, der ein frey und unbezwungen vogell, so er von meniklich seiner Freyheyte halben angeschryen un genant wirdet“, im Abzeichen des Schwanenordens unter das Bild unserer Lieben Frau habe henken lassen. Natürlich hatte auch Friedrich II. diese Bedeutung des Schwans im Mythos des fränkischen Stammes gekannt, Albrecht Achilles aber kehrte ausdrücklich dahin zurück. Der Schwan ist der fränkische Vogel schlechthin, die freien Franken werden mit ihm, wenn der Ausdruck gestattet ist, öfters geradezu identifiziert, und so hatte vor allem auch der Schwanenorden des Herzogtums Cleve vor dem der Hohenzollern diesen Vogel als Abzeichen. Schade, sehr schade, daß Wolfram von Eschenbach und in seinem Gefolge Richard Wagner den lothringischen Schwanenritter Garin, den Lohengrin, in Verken-nung des ursprünglichen Mythos zu einem Sohn des Gralskönigs Parzival gemacht und so dem fränkischen Schwanenmythos in diesem

Falle seinen ursprünglichen Sinn und seine unheimliche Wucht genommen haben. Die Sache ist wert, daß wir uns auch in den Bundesbriefen später einmal ausführlicher darüber unterhalten.

Das Menschliche

Nun, das alles ist Volks- und Heimatkunde, ist Geschichtswissenschaft, ist Naturbetrachtung. Wir Fahrtgenossen sind aber vor allem auch als Menschen zu Menschen, als Franken zu Franken und zu Frankenfreunden gekommen; und wie herzlich sind wir empfangen, wie freundlich geführt, wie liebevoll betreut worden! Wie gaben die Pfarrherren Theodor Schmidt in Heilsbronn, Max Brenner (in Batzhausen bei Neumarkt, ein geborener Herrieder), wie gaben sie, selbst tiefinnerlich erfüllt von der Schönheit der gezeigten Gotteshäuser, beseelte Auskunft! Wie zuverlässig im Sinne der Wissenschaft und wie humorvoll führte Oberstudiendirektor i. R. Dr. Hermann Schreibmüller durch das alte Ansbach und seine Kirchen! Und Lehrer Walter Reubel durch Herrieden zu dem ehrwürdigen Michaelsberg! Liebevoll wurden wir auch von Berufenen in Feuchtwangen durch die alte Klosterkirche und durch das Heimatmuseum, in Sommersdorf von dem Besitzer Baron Crailsheim durch das Schloß geführt. Und wie freundlich empfing den Vorsitzenden des Frankenbundes in Ansbach der 2. Bürgermeister, Landtagsabgeordneter Dr. Schönecker wie herzlich warm begrüßte der Regierungspräsident von Mittelfranken Dr. Hans Schregle die ganze Wanderschar vor der Johanniskirche! Und wie reizend war's, daß wir Gelegenheit erhielten, zu Dinkelsbühl eine Musikprobe der von der Kinderzeche her berühmten kleinen Musiker mit anzuhören! Last, not least: Herrieden! Die Art, wie hier die Fahrtgenossen durch das Entgegenkommen von Bundesfreunden und von Bürgern der Stadt untergebracht und gepflegt wurden, ist des schönsten Dankes wert. Bei dem glänzend besuchten Heimatabend in der „Sonne“ durch einen Gesangschor von Knaben und Mädchen erfreut, von Bürgermeister Ritzer freundlich willkommen geheißen, durch die Vortragsfolge von Bfr. Dr. Eyselein mit markigen Worten geführt, lauschten die Versammelten dem kenntnisreichen Vortrag des Bfr. Hayduk, der vor allem die Natur des Altmühlflusses und -tales verlebendigte, und den hochwissenschaftlichen Ausführungen eines Seniors fränkischer Geschichtsforschung, des Justizrates Dr. iur. Adolf Bayer, der wegen dieses Abends eigens von Ansbach nach Herrieden geeilt war; der Verfasser des Buches „S. Gumberts Kloster und Stift in Ansbach“ bot auch an diesem Abend Wertvollstes. Der nächste Abend, der mit Fug die Heiterkeit zu ihrem Recht kommen ließ, wurde verschönt durch Lorenz Kiesel, Josef Metzner, Adam Salberg mit Töchterlein und vor allem auch durch Konrad Weberpals, dessen literarischer Humor den vollen Beifall der Hörer fand.

Laßt mich mit einem Scherze schließen! Bei der lustigen Prüfung auf dem Hesselberg, zu welchen Bäumen vier vorgelegte Blätter ge-

hörten (Linde, Ulme, Hasel, Hartriegel), zeigten ja die verschiedenen Tischgruppen schon gute Kenntnisse und konnten im ganzen mit „2—“ benotet werden. Ein Spaziergang unlängst in Bamberg ließ mich bedauern, daß auf dem Hesselberg — wenigstens im Umkreis unseres Rastplatzes — nicht noch zwei andere Blätter zur Verfügung standen. Doch ich fürchte, daß dann die Note auf „3—“ herabgesunken wäre. Der Elsbeerbaum! Der Maulbeerbaum! — —

Dr. Peter Schneider

Steigerwald

Nikolaus Fey

Dich grüßt der Wald, der Steigerwald.
O Gruß der heimlichen Gewalt,
die vom Unendlichen bewegt
den Wellengang der Höhen trägt!

Weit auf in dir tu' Tür und Tor
zu Herz und Seele, Aug' und Ohr,
daß dein Gemüt zeitüberweht
im Atem ihrer Wogen steht.

O Wald, dich säumt der grenzwallgleiche
urgründig bergumscharte Saum.
Du bist im Lärm der Hastbereiche
der friedlich ausgesparte Raum.

Von Specht und Vogel, Hirsch und Tier,
kein Laut, kein Ton, kein Ruf in dir,
der nicht wie seit Uranfang her
der Schöpfung klare Stimme wär'.

Das Quellenlied singt durch die Gründe,
Gezweig und Busch harft Widerhall,
Schalmeien spielen Abendwinde
und trunken schlägt die Nachtigall.

Der Stürme Orgelfuge dröhnt,
der Wetter schmetternde Fanfare
den Machtgesang, der tausend Jahre
das Stamm- und Laubgewölb durchtönt.

Als wie zum Traum geliebter Nähe
nimmt dich der Schoß der Schatten auf
und in das Sonnenspiel der Höhe
hebt dich der Wipfel Arm hinauf.

Umgoldet glänzt du in der Bahn
der Sonne, die zum Abend mündet,
und am Verglüh'n der Kronen zündet
die Nacht ihr Sternenschimmern an.

Du bist der still in sich Gekehrte
und stillst mit deiner Ruhe glatt
das durch die wirre Zeit beschwerte
Gemüt, das keine Ruhe hat.